

Martin Brunner

Der oberste Baselbieter Schulpsychologe geht in Pension

«Ein Lehrer und zehn Schüler pro Primarklasse»

Für Martin Brunner, den abtretenden Leiter des Schulpsychologischen Dienstes, läuft nicht alles optimal an den Baselbieter Schulen. Der Wechsel auf sechs Primar- und drei Sekundarschuljahre habe er fachlich nicht zwingend gefunden, sagt der 65-Jährige.

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Mit Martin Brunner (65) geht Ende Jahr einer der besten Kenner der Baselbieter Schule in Pension. Er hat die Schule seit 1976 aus ganz verschiedenen Perspektiven kennen gelernt (siehe spezielles Textelement), in den letzten acht Jahren als Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Baselland. Mit der Bz schaut er zurück auf die bewegte Zeit mit vielen Veränderungen. Weniger gesprächig ist Brunner, was die Zukunft seiner Fachstelle betrifft. Denn dem Schulpsychologischen Dienst blüht nun, was anderen Abteilungen innerhalb der Bildungsdirektion auch schon widerfahren ist: Der abtretende Dienststellenleiter wird nur mit einer Zwischenlösung ersetzt, weil die neue Vorsteherin Monica Gschwind auch hier die erste Ausschreibung einer Nachfolgelösung stoppte und jetzt nicht rechtzeitig einen Brunner-Ersatz präsentieren kann.

Herr Brunner, Sie können auf 40 Jahre Schulgeschichte zurückblicken. Wie haben sich in dieser Zeit die Schüler verändert?

Martin Brunner: Wichtig ist mir: Die Grundkonstellation der Schule mit Schülern, Lehrern und Eltern ist gleichgeblieben und damit vieles, was Schule wesentlich ausmacht. Aber die Gesellschaft, und mit ihr die Akteure der Schule, haben sich schon verändert. Stichworte sind etwa Schnellebigkeit, Individualisierung und «Elektronisierung». Auch Familienmodelle und das Verhältnis der Geschlechter zueinander haben sich verändert. Die Schüler stehen heute unter grösserem Leistungs- und Anpassungsdruck; wer nicht mindestens in die Sek E kommt, meint, ver-

loren zu haben. Viele Schüler scheitern an diesen hohen Anpassungsleistungen und werden prompt auch als unangepasst - verhaltensauffällig eben - wahrgenommen. Das passiert heute leichter als vor 40 Jahren, mit der Konsequenz, dass an den Rändern ausgesondert wird.

Der Druck kommt ja oft von den Eltern. Inwieweit haben sich denn die verändert?

Eltern haben aufgrund der erwähnten Individualisierung heute einen viel grösseren Anspruch, dass die Schule ein just auf ihr Kind zugeschnittenes Angebot machen muss. Eltern sind anspruchsvoller geworden. Sie wissen mehr über spezifische Störungsbilder, und sie stellen heute viel öfter die Autorität der Schule infrage. Und wenn die Kinder spüren, dass sie nicht das bekommen, was die Eltern wollen, so sind sie weniger bereit, das zu akzeptieren, was ihnen die Schule bietet. Dazu kommt, dass der Lehrerberuf in den letzten Jahrzehnten an Ansehen verloren hat. Dabei sind die Lehrer nicht schlechter geworden. Vielleicht hat der Ansehensverlust des Berufsstands auch mit der Feminisierung vor allem in der Primarschule zu tun, was ein gesellschaftliches Phänomen ist. Wobei ich nicht weiss, was Huhn und was Ei ist. Das heisst, ob die Feminisierung oder der Ansehensverlust zuerst da war; aber beides hat miteinander zu tun.

Haben sich auch die Änderungen bei der Schulorganisation auf das Verhalten der Schüler ausgewirkt?

Eine der wichtigsten Veränderungen besteht darin, dass sich heute Schüler schon in der Primarstufe auf mehrere Lehrpersonen in der gleichen Klasse einstellen müssen. Da ist eine Klassenlehrerin, jemand, der deren Teilpensum abdeckt, der Heilpädagoge, bei einer in-

«Wenn man eine Schule will, an der die Leistungen gut sind, so müssen die Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülern und zwischen den Schülern untereinander stimmen.»

tegrierten Klasse eventuell noch eine Heil- oder Sozialpädagogin für die Sonderschüler, und so weiter. Die berühmten Ergebnisse von Hattie, der untersuchte, was wirklich Einfluss hat auf den Lernerfolg, zeigten unter anderem, dass ein wichtiger Einflussfaktor die «Klarheit der Lehrperson» ist. Wie soll das mit vier verschiedenen Lehrpersonen gehen? Das ist - wenn überhaupt - nur möglich mit einem riesigen Koordinationsaufwand. Die hohe Spezialisierung und damit die Fraktionierung des Unterrichts können vor allem für den Lernerfolg der jüngeren Kinder nicht gut sein.

Wie viele Lehrer sollten denn maximal in der gleichen Primarklasse unterrichten?

Mein Rat: Eine Lehrperson pro Klasse, aber die Klasse sollte nur zehn Kinder haben. Das geht natürlich nur, wenn die Spezialisierung massiv reduziert wird. Lehrer sollten Allrounder sein, die auch von den Spezialgebieten etwas verstehen. Spezialistinnen sollten erst sehr viel höherschwellig zum Einsatz kommen. Auf der Sekundarstufe ist es etwas anders, aber auch dort spielt die Fachkompetenz der Lehrperson gemäss der angesprochenen Studie nicht die zentrale Rolle, die ihr oft zugeschrieben wird. Natürlich muss ein Französischlehrer die Sprache können. Aber viel wichtiger als die perfekte Beherrschung ist, dass der Lehrer bei den Schülern die Begeisterung fürs Französisch wecken kann. Wohlverstanden: Ich bin nicht der Meinung, die Schule brauche momentan eine weitere Reform. Aber an gewissen Haltungen könnte man durchaus arbeiten. Und vermehrt bräuchte es den Mut zum gesunden Menschenverstand.

Die inzwischen abgeschafften Schulinspektoren waren früher der Inbe-

griff des gesunden Menschenverstands im Schulbereich. Ein Verlust also?

Dazu erzähle ich Ihnen ein Beispiel aus meinem eigenen Berufsleben: Als junger Lehrer sah ich den Besuchen der Inspektoren natürlich mit Respekt und auch ein bisschen Angst entgegen. Wir hatten umfangreiche Präparationen abzuliefern und achteten penibel auf unser Lehrverhalten. Die guten Inspektoren merkten aber, wo Schwächen und Stärken lagen. Wir bekamen mündliche und schriftliche Rückmeldungen. Das war für mich absolut hilfreich. Heute müssen das die Schulleitungen übernehmen.

Und können die das?

Ich glaube, dass es eine kritische Schulleitung gibt, wo das möglich ist. Schulleitungen von grösseren Einheiten können die notwendige Professionalität und die nötige Distanz als Chef entwickeln. Aber eine Dorfschule mit einer Handvoll Lehrern, bei der einer noch ein kleines Teilpensum für die Schulleitung hat, geht das weniger gut. Deshalb sollte man die Funktionsräume überdenken. Andererseits habe ich in kleinen Schulen immer wieder beobachtet, dass man unbürokratische Lösungen auch für grössere Probleme gefunden hat. Hier spielt dann oft der angesprochene gesunde Menschenverstand.

Zu den Änderungen der Schulorganisation gehört auch die Verlängerung der Primarschule. Ist das eine Chance für die Kinder, weil der Niveau-Entscheid hinausgeschoben wird?

Für die Schüler ist die Selektion ein Riesenstress. Der dauert jetzt einfach noch länger. Vielleicht gibt es Schüler, an denen die Selektionsfrage ein bisschen vorbeigeht. Die profitieren vom längeren Verbleib im gewohnten sozialen



Hiobsbotschaften zum Geburtstag

Jubiläum Zum 100-jährigen Bestehen muss sich der Gehörlosen-Fürsorgeverein der Region Basel mit Themen wie Konkurs auseinandersetzen.

VON JULIA GOHL

Man sollte meinen, wenn der Gehörlosen-Fürsorgeverein der Region Basel auf das ausklingende Jahr zurückschaut, dann mit Freude. Denn er durfte 2015 sein 100-jähriges Bestehen feiern. Statt Geschenken gabs aber Hiobsbotschaften, die erste schon kurz vor dem Jubiläumsjahr: Der Bund strich per 2015 den Behindertenbonus. Dieser wurde vorher an Betriebe ausbezahlt, die Menschen mit Behinderung beschäftigen, wie es auch die zum Fürsorgeverein gehörende Beratungsstelle für Gehörlose tut.

Dieses Jahr kam dann auch noch der Schweizerische Gehörlosenbund dazu: Er teilte mit, dass er seinen jährlichen Beitrag von 35 000 Franken an den Gehörlosen-Fürsorgeverein ab 2017 nicht mehr spricht. Und schliesslich flatterte eine dicke Rechnung der Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) ins Haus, der der Verein angeschlossen ist: 270 000 Franken muss er zahlen, weil die PKBS saniert werden muss. «Dafür müssen wir zwei Drittel unseres Vermögens aufwenden», erzählt Patrick Lautenschlager, Präsident des Fürsorgevereins.

Konkurs wäre möglich

Das wäre an sich noch nicht so schlimm. Aber dem Fürsorgeverein schwant Schlimmes. «Wir gehen davon aus, dass in ein paar Jahren noch einmal eine Zahlung an die PKBS nötig

sein wird», sagt Lautenschlager. Der Allschwiler weiss: Passiert dies, droht seinem Verein der Konkurs.

Mit dieser Gefahr im Nacken feiert sich das Jubiläum nicht so unbeschwert. Dabei könnte Lautenschlager noch damit leben, dass der Fürsorgeverein nach 100-jähriger Geschichte vielleicht vor dem Aus steht. Aber zum Verein, der vor allem für die finanzielle Unterstützung zuständig ist, gehört seit bald 75 Jahren auch die Beratungsstelle für Gehörlose. «Dass diese dem Konkurs mit zum Opfer fällt, gilt es unbedingt zu verhindern.» So befasst sich der Vorstand mit dem Gedanken, die Beratungsstelle vom Fürsorgeverein zu entkoppeln. Nebenbei arbeitet er an Sparmassnahmen, die ersten sind umgesetzt, viele weitere angedacht.

Aufs Geld schauen muss der Fürsorgeverein auch, weil sich die Welt für Gehörlose stetig verändert. So war noch vor einigen Jahren die Freizeitgestaltung ein wichtiges Thema beim Verein. Von der IV erhielt er Beiträge, um Anlässe für Gehörlose auf die Beine zu stellen. «Heute haben sie - nicht zuletzt dank des Internets - viel mehr Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten», so Lautenschlager. So sei etwa Netflix sehr beliebt, wo sich Filme und Serien mit Untertitel schauen lassen. Auch Reisen zu buchen, sei heute für Gehörlose kein Problem mehr.

«Für einige, vor allem ältere, sind unsere Freizeitangebote aber immer noch wichtig, deshalb behalten wir sie bei.» Weil die von der IV geforderten Teilnehmerzahlen allerdings nicht mehr erreicht werden können, fällt deren finanzielle Beteiligung tiefer aus. Auch dafür muss der Gehörlosen-Fürsorgeverein nun Geld zur Seite legen und auf Spenden hoffen.



«Vermehrt bräuchte es den Mut zum gesunden Menschenverstand», meint Schulpsychologe Martin Brunner. JURI JUNKOV

Umfeld. Ich habe den Wechsel auf sechs Primar- und drei Sekundarschuljahre fachlich nicht zwingend gefunden, aber er war als Tribut an die schweizerische Schulharmonisierung nötig.

Ein anderer Acker im Umbruch ist die Lehrerausbildung: Stimmt hier heute das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis?

Ich bin kein Spezialist für die Lehrerbildung. Falsch finde ich, in der Lehrerausbildung Theorie und Praxis gegeneinander auszuspielen: Es braucht sowohl viel Theorie wie auch viel Praxis. Theorie ist nötig, damit die Lehrer gute Generalisten sein können. Sie müssen auch von Logopädie, Psychologie und Psychomotorik, aber vor allem von Heilpädagogik eine Ahnung haben. Nur

«Für die Schüler ist die Selektion ein Riesenstress. Der dauert jetzt einfach noch länger.»

so wird es längerfristig möglich, dass weniger Lehrpersonen in einer Klasse arbeiten. Die Praxisorientierung der Ausbildung - ich erinnere wieder an Hattie - ist besonders wichtig für den zukünftigen Lernerfolg der Kinder. Wenn das nicht alles Platz hat, dann muss man sich Überlegungen zur Dauer der Ausbildung machen.

In den letzten Jahren ist die Schule auch in die Kritik gekommen, sie betreibe Kuschelpädagogik. Zu Recht?

Mitnichten! Die 68er-Generation habe alles falsch gemacht, deshalb hätten wir nun eine Wohlfühl-Schule und die Schüler leisteten nichts mehr, weshalb wir zurück zur Leistungsschule müssten - das ist ein verheerender Irrtum oder auch einfach dumm. Dies aus zwei Gründen. Erstens hat man damit die Reform-

pädagogik der 1970er-Jahre nicht verstanden. Der noch viel grössere Irrtum ist aber zu meinen, Leistung und Wohlfühlen seien ein Widerspruch. Das Gegenteil ist der Fall: Wenn man eine Schule will, an der die Leistungen gut sind, so müssen die Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülern und zwischen den Schülern untereinander stimmen. Das sind, um nochmals Hattie zu zitieren, die wichtigsten Einflussfaktoren. Und das ist eigentlich meine wichtigste Botschaft nach 40 Berufsjahren.

Wie weit haben all die Änderungen den Schulpsychologischen Dienst verändert?

Die wichtigste Änderung ist die Schärfung des systemischen Blicks. Ich erkläre das anhand eines Beispiels: Eine Schülerin begann zu schwänzen, sackte mit den Leistungen ab und verweigerte später den Unterricht ganz. Die Testpsychologie ergab keine Erklärungen. Erst bei späteren Gesprächen fiel mir auf, dass die Mutter oft übers Putzen sprach. Das Ansprechen dieser Beobachtung öffnete den Weg für die spätere Erkenntnis, dass die Mutter unter schweren Zwangsstörungen und Selbstmordgedanken litt: Das Mädchen blieb, ohne sich dessen bewusst zu sein, lediglich zu Hause, um die Mutter zu schützen. Nachdem das klar war, ging sie umgehend wieder zur Schule. Erst die Offenheit für das Zusammenwirken verschiedener, auch äusserer Faktoren ermöglicht es, nicht beim Symptom stehen zu bleiben. Eine negative Änderung ist andererseits, dass sich der administrative Aufwand vergrössert hat. Angesichts der Tatsache, dass die Ansprüche von Eltern und Öffentlichkeit an die Transparenz eines Dienstleistungsbetriebs grösser geworden sind, aber auch weil Eltern ihre Anliegen oft mit Anwälten durchzusetzen versuchen, ist das leider unumgänglich.

ZUR PERSON

Martin Brunner

Martin Brunner liess sich zum Primarlehrer ausbilden und studierte später zuerst Heilpädagogik und dann noch Sozialpsychologie und Psychopathologie. Er arbeitete unter anderem als Sonderklassenlehrer, war Rektor einer heilpädagogischen Schule und trat 1995 als Schulpsychologe in den Schulpsychologischen Dienst Baselland ein, den er in den letzten acht Jahren leitete. Damit führte er zuletzt 32 Mitarbeiter. Brunner wohnt in Basel und ist Vater von zwei erwachsenen Kindern.

NACHRICHTEN

REINACH

Rentnerin fährt Rentner auf Fussgängerstreifen an

Eine 86-jährige Autofahrerin hat in Reinach einen Mann auf einem Fussgängerstreifen angefahren. Der 79-jährige Fussgänger wurde bei der Kollision verletzt. Er begab sich am Tag nach dem Unfall ins Spital. Ereignet hat sich der Verkehrsunfall vergangenen Sonntag um 15 Uhr, wie die Baselbieter Polizei gestern mitteilte. Die Autofahrerin bog von der Baslerstrasse in die Schönmatstrasse ab. Dabei habe sie mit «aller Wahrscheinlichkeit» den Mann auf dem Fussgängerstreifen übersehen, heisst es in der Mitteilung. Die Polizei sucht Zeugen. (SDA)

BUBENDORF

SVP portiert Philipp Felber als Gemeinderatskandidat

Die SVP Bubendorf will den Gemeinderatsitz von Sandra Sollberger, die zu den Gesamterneuerungswahlen vom 28. Februar nicht mehr antritt, mit Philipp Felber verteidigen. Dieser ist Gemeindeverwalter von Zwingen. (BZ)

RÜNENBERG

Zwei Gemeinderäte ziehen sich zurück

Gemeinderatsvize Werner Bürgin und Gemeinderat Werner Seeholzer treten zu den Gesamterneuerungswahlen von Ende Februar nicht mehr an. (BZ)

Gemeinderat

Wiedemann hört in Birsfelden auf

Der Birsfelder Gemeinderat Jürg Wiedemann wird bei den kommunalen Wahlen vom 28. Februar 2016 nicht mehr antreten. Als Grund, weshalb er den Rat nach nur einer Amtsperiode verlässt, nannte er gegenüber «Onlinereports» Arbeitsüberlastung. Er wolle sein politisches Engagement sukzessive abbauen, sagte der 55-jährige Sekundarlehrer.

Damit neigt sich die Karriere des schillernden Politikers dem Ende zu: Seinen Sitz im Landrat wird er spätestens 2019 räumen müssen; dies wegen der Amtszeitbeschränkung von 16 Jahren. Wiedemann politisiert seit 2003 im Kantonsparlament. In die Schlagzeilen geriet er im März, als er wegen anhaltender Kritik am damaligen Bildungsdirektor Urs Wüthrich (SP) und der Unterstützung der freisinnigen Regierungskandidatin Monica Gschwind von den Grünen ausgeschlossen wurde. Seither politisiert Wiedemann bei den neu gegründeten Grünen-Unabhängigen. (BZ)

❖ Zwischenruf

Es gibt sie noch, die Selbstlosen

❖ Auf Honorar verzichtet

Unter dem gleichen Titel wie oben hat die bz vor Jahresfrist auf drei uneigennützig Arboldswiler Einwohnerinnen und Einwohner hingewiesen, die 2014 für die Gemeinde Frondienst geleistet haben. Dies war im laufenden Jahr nicht anders. Wie dem Arboldswiler Dorfblatt zu entnehmen ist, hat auch heuer wieder eine Einwohnerin das Stimmmaterial eingepackt, ohne eine Entschädigung zu verlangen. Zwei Mitglieder der Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission sowie zwei Baukommissionsmitglieder (Harmos) verzichteten auf ihr Sitzungsgeld. Der Dank der Gemeinde Arboldswil ist ihnen sicher. Solche Mitteilungen samt Titel wiederholt die bz gerne. Wir ziehen den Hut und zollen diesen fünf idealistischen Personen unseren grössten Respekt. (STZ)